

Zeitschrift für Sorabistik und vergleichende Minderheitenforschung
Časopis za sorabistiku a přirunowace mjeńšinowe slědženje
Casopis za sorabistiku a pšrownujuce mjeńšynowe slěženje
Journal for Sorbian and Comparative Minority Studies

Friedrich Pollack

**Konferenzbericht: „Zwischen Bautzen, Prag und Rom.
Transregionale Verflechtungen und Interaktionen in der
Kirchengeschichte Zentraleuropas“.**

Internationale wissenschaftliche Konferenz des Sorbischen Instituts
und der Karlsuniversität Prag in Bautzen, 14.–16. März 2024



Serbski Sorbisches
institut Institut

DOI

[https://doi.org/10.59195/
lp.2024.71-39](https://doi.org/10.59195/lp.2024.71-39)

Konferenzbericht: „Zwischen Bautzen, Prag und Rom. Transregionale Verflechtungen und Interaktionen in der Kirchengeschichte Zentraleuropas“. Internationale wissenschaftliche Konferenz des Sorbischen Instituts und der Karlsuniversität Prag in Bautzen, 14.–16. März 2024.

Vom 14. bis 16. März 2024 veranstaltete das Sorbische Institut (Bautzen/Cottbus) in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Karlsuniversität Prag eine internationale wissenschaftliche Konferenz in Bautzen zum Thema transregionale Verflechtungen und Interaktionen in der zentraleuropäischen Kirchengeschichte. Dabei standen besonders die Lausitz sowie die böhmischen Länder im Fokus. Nachdem in der zurückliegenden Dekade im Zuge der großen Jubiläen rund um Jan Hus und das Konstanzer Konzil (2015), Martin Luthers Thesenanschlag (2017) sowie die Gründung Herrnhuts (2022) das Augenmerk zahlreicher wissenschaftlicher Veranstaltungen und Publikationen vor allem auf den evangelisch-reformierten Konfessionen lag, richtete die genannte Konferenz den Blick gezielt auf die transregionalen Verflechtungen der römisch-katholischen Kirche.

Böhmen/Tschechien und die Lausitz verbindet nicht nur in politisch-territorialer, sondern auch in kirchlicher Hinsicht eine lange und facettenreiche Geschichte miteinander, die zum Teil bis heute in grenzübergreifenden Beziehungen lebendig ist. Ab dem 14. Jahrhundert gehörten Ober- und Niederlausitz zu den Böhmisches Kronländern. Auch nach der Übergabe der Lausitzen an Sachsen (1635) wurden die mannigfachen historisch gewachsenen Verbindungen zwischen beiden Ländern nicht einfach durchtrennt, in mancherlei Hinsicht wurden sie sogar gesichert und bestärkt. Die vertragliche Einigung zwischen dem sächsischen Kurfürsten und dem König von Böhmen (der sogenannte „Traditionsrezess“) sah unter anderem vor, dass die kirchlichen Verhältnisse in beiden Lausitzen unangetastet bleiben sollten. Der böhmische König behielt als Schirm- und Schutzherr der katholischen Stände hier weiterhin Einfluss. Durch diese Bestimmung rückte die katholische Diaspora in der nunmehr sächsischen Lausitz sogar noch einmal enger an Böhmen heran, was in zahlreichen grenzübergreifenden Netzwerken, Migrationen und Transfers seinen Ausdruck fand. Auch Orden und Klöster bildeten eine wichtige Brücke zwischen beiden Ländern. Die Zisterzienserabteien in Böhmen und Mähren waren mit jenen in der Ober- und Niederlausitz in einer gemeinsamen Kongregation zusammengefasst, was einen regen künstlerischen, personellen und auch spirituellen Austausch beförderte. Zur gleichen Zeit wuchs auch das jesuitische Interesse an der Lausitz stark, obwohl diese Ordensgemeinschaft hier gar keine Niederlassungen besaß. Generationen katholischer Knaben und junger Männer aus der Oberlausitz gingen zum Schulbesuch und Studium nach Böhmen, zahlreiche von ihnen blieben dort und wirkten als Seelsorger und Geistliche in böhmischen Pfarreien und Klöstern. Ab 1724 wurde in Prag das Wendische Seminar (auch als Lausitzer Seminar bezeichnet) zur zentralen Wohn- und Ausbildungsstätte für den katholischen, vor allem sorbischen Priesternachwuchs in der Lausitz ausgebaut. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert kamen tausende tschechische Arbeiter in die Lausitz und trugen hier auch zur Festigung katholischer Strukturen bei. In Industriestädten wie Zittau, Bautzen und Kamenz blühte vor dem Ersten Weltkrieg ein tschechisches Vereinswesen. Bis heute führen Pilger- und Wallfahrten sorbische Gläubige regelmäßig auch nach Krupka, Hejnice und Filipov in der Tschechischen Republik.

Die Referate der Konferenz beleuchteten das umrissene Themenfeld in interdisziplinärer Perspektive und auf breiter Quellengrundlage deutscher, böhmischer, sächsischer,

sorbischer, römischer und weiterer Provenienzen. Alexander Sembdner (Universität Leipzig) machte den Auftakt: In seinem Referat stellte er die mittelalterliche Überlieferung der apostolischen Pönitentiarie am Beispiel der Lausitz näher vor. Als päpstliche Bußbehörde hatte sie das Recht, Dispense und Absolutionen für – nach Kirchenrecht – schwerwiegende individuelle Verfehlungen und Makel auszustellen. Bittschreiben an die Pönitentiarie, in denen die Petenten ihre Vergehen mitunter minutiös darlegten, sind in den Registern dieser Behörde zu tausenden überliefert und wurden für die Forschung ab den 1980er Jahren systematisch erschlossen und ediert. Sie stellen eine vorzügliche Quelle der Sozial- und Kulturgeschichte des europäischen Mittelalters dar und bereichern auch die Geschichte der Lausitz mit seltenen Zeugnissen des Alltags und der Lebenswelten des 15. und 16. Jahrhunderts.

Jiří Mikulec (Akademie věd České republiky Praha) ging daran anschließend auf den Prozess der Rekatholisierung in den Ländern der böhmischen Krone und seine Auswirkungen auf die Oberlausitz ein. Die Rekatholisierungspolitik der Habsburger zwischen der Schlacht am Weißen Berg 1620 und dem Toleranzpatent Josephs II. 1781 lässt sich laut Mikulec grob in drei Phasen unterteilen, die durch unterschiedliche Maßnahmen geprägt waren. Aufgrund des frühen Übergangs der Lausitzen an den Kurfürsten von Sachsen (1623 bzw. 1635) wirkten diese sich hier zwar nur indirekt aber gleichwohl spürbar aus, was Mikulec am Beispiel der böhmischen Exulanten, des Drucks evangelischer tschechischer Literatur in Zittau sowie der grenzüberschreitenden Tätigkeit evangelischer Prediger veranschaulichte. Näher ging er auf die sogenannten Pfarrerrelationen aus dem böhmischen Vikariat Friedland ein, zu dem nach 1635 noch ungefähr zehn katholische Pfarreien in der (nunmehr sächsischen) Oberlausitz gehörten. Diese Relationen enthalten zum Teil detaillierte Berichte über das religiöse und soziale Leben im 17. und 18. Jahrhundert.

Andrea Štěpánková (Masaryk-Universität Brno) richtete in ihrem Vortrag den Fokus auf die Situation der Täufer in den Ländern der böhmischen Krone. Mähren galt bis 1628 als wichtiges Zentrum der Hutterer. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung wird auf bis zu zehn Prozent geschätzt. Sie lebten hier in engem Kontakt und direktem Austausch mit der übrigen Bevölkerung. Namentlich vonseiten der katholischen Geistlichkeit, insbesondere der Jesuiten, waren die Täufer gleichwohl permanenten Anfeindungen und Konfrontationen ausgesetzt. Doch hatte dies lange Zeit kaum Konsequenzen, da die mährischen Hutterer den Schutz einflussreicher, sogar katholischer Adelliger genossen, wie Štěpánková am Beispiel der Stadt Nikolsburg/Mikulov darlegte, wo zahlreiche Täufer im Dienst des Bischofs und Kardinals Franz von Dietrichstein standen. Die Situation der Täufer änderte sich erst im Zuge der forcierten Rekatholisierung nach 1620 radikal.

Der zweite Konferenztag wurde mit zwei Beiträgen zu den transregionalen Verflechtungen der Oberlausitzer Zisterzienserinnenabtei St. Marienstern eingeläutet. Sr. Thaddäa Selnack (Kloster St. Marienstern Panschwitz-Kuckau) skizzierte in einem sehr lebendigen Referat die Geschichte ihres Ordens und ihres Klosters und machte dabei deutlich, wie langanhaltend und tiefgreifend die grenzüberschreitenden Beziehungen der Mariensterner Nonnen vom 13. bis ins 17. Jahrhundert waren. Nach der Reformation wurde der Abt von Kloster Ossegg/Osek in Böhmen neuer Vaterabt der Abtei Marienstern. Aus einer Liste der Konventualen vom Ende des 17. Jahrhunderts lässt sich die überregionale Zusammensetzung des Konvents deutlich ablesen: nur zehn Nonnen kamen aus der Lausitz, 13 aus Böhmen, vier aus Schlesien und zwei aus Polen. Marius Winzeler (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) schloss an diese Ausführungen an, legte den Schwerpunkt seiner Betrachtungen jedoch auf die materiellen Zeugnisse der Verflechtungen

zwischen der Oberlausitz, Sachsen, Böhmen und Schlesien. In der Bau- und Kunstgeschichte des Klosters Marienstern spiegelt sich nicht nur ein beeindruckendes Kapitel weiblicher Kulturgeschichte, sondern auch des transregionalen Austauschs im Zeitalter des Barock wider. Dies verdeutlichte er anhand der Bautätigkeit und Kunstpatronage der Mariensterner Äbtissinnen des 17. und 18. Jahrhunderts, die eine Reihe bedeutender Künstler aus Sachsen (Zacharias Hegewald, Balthasar Permoser u. a.) Böhmen (z. B. Johann Georg Urbanský, Zacharias Hoffmann) und der Lausitz (namentlich Matthias Wenzel Jäckel und Georg Vater) mit Aufträgen versorgten. Das Kloster Marienstern spiegelt die Internationalität des Barock sowie die intermediäre Position der Oberlausitz somit gleichsam exemplarisch wider.

Jens Bulisch (Katholische Gemeinde Löbau), dessen Referat aus Termingründen vorgezogen wurde, beleuchtete das Verhältnis der Sorben zum 1921 eingesetzten Meißenener Bischof Christian Schreiber. Dabei widmete er sich vor allem den sorbischen Narrativen und Deutungsmustern der Person Schreibers, die bis heute von einer Art Schwarzen Legende überwölbt werden. Bulisch ging näher auf die Vorwürfe ein, die Schreiber während seiner Amtszeit von sorbischer Seite gemacht wurden, und ordnete diese in die zeitgenössischen nationalen Spannungen in der Lausitz sowie in Nordböhmen nach dem Ersten Weltkrieg ein. Schließlich warf er einen Blick auf den langen Schatten des „Negativtopos Schreiber“, der durch wiederholtes unkritisches Aufgreifen in der Literatur und Publizistik bis in die Gegenwart nachwirkt.

Jan Zdichynec (Karlsuniversität Prag) wertete in seinem Beitrag den Bericht eines anonymen Jesuiten über eine Reise durch die Oberlausitz in den frühen 1670er-Jahren aus. Die Handschrift ist in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien überliefert, doch weder über ihren Verfasser noch über den Zweck seiner Reise ließ sich bislang Genaueres ermitteln. Zdichynec ordnete seine Überlegungen zu diesem Manuskript in den Kontext der Forschungen über frühneuzeitliche Reise- und Religionsberichte ein. Der anonyme Verfasser legte besonderes Augenmerk auf die kirchlichen Verhältnisse in der bikonfessionellen Oberlausitz, insbesondere auf die Lage in den katholischen Enklaven und Institutionen. Zdichynec vermutet daher, dass der Verfasser im Auftrag des kaiserlichen Gesandten am Dresdner Hof unterwegs war.

Die zwei folgenden Beiträge warfen einen Blick auf exemplarische künstlerische Transfers in der katholischen Kirchengeschichte Zentraleuropas. Martin Deutsch (Masaryk-Universität Brno) beschäftigte sich mit der frühneuzeitlichen Rezeption der Marienikone „Salus Populi Romani“ aus der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom. Sie gilt als wundertätig und wurde seit dem 16. Jahrhundert vor allem für Gotteshäuser der Jesuiten dutzendfach kopiert. Deutsch beleuchtete die weitverbreitete Verehrung der Ikone anhand zahlreicher Beispiele aus Zentraleuropa wie Brünn, Krakau, Lublin und Breslau. 1954 ließ Pius XII. das Original der Ikone mit einer Krone versehen. Solche Krönungen von Gnadenbildern standen im Mittelpunkt des Referats von Anna Pečínková (Masaryk-Universität Brno). 1630 hatte der Vatikan diese bislang weitgehend unregelmäßige Frömmigkeitspraxis reformiert und vereinheitlicht. Lange Zeit war sie vor allem auf der italienischen Halbinsel verbreitet, erst seit dem frühen 18. Jahrhundert breitete sie sich allmählich auch in Südost- und Ostmitteleuropa aus. Bis 1750 sind insgesamt 210 vatikanische Krönungen von Gnadenbildern dokumentiert, davon nur zwölf außerhalb Italiens, vor allem in Polen-Litauen und in der Habsburger Monarchie. Am Beispiel der Wallfahrtskirche Maria Plain bei Salzburg erörterte Pečínková exemplarisch die Kontexte und Abläufe dieser religiösen Praxis und fragte nach überregionalen Gemeinsamkeiten und lokalen Spezifika sowie den treibenden Akteuren und Interessengruppen hinter diesen Krönungszeremonien.

Martin Christ (Universität Erfurt) stellte in seinem Referat einige methodische Reflexionen über die Reichweite und Grenzen verflechtungsgeschichtlicher Ansätze an. Hierfür untersuchte er die Wahrnehmung des Lausitzer Katholizismus im England des 17. bis 19. Jahrhunderts, wobei er sich auf eine breite Grundlage gedruckter Quellen, von Reise- und landeskundlicher Literatur über theologische Schriften bis hin zu den sogenannten Parliamentary Papers stützte. In seinem Fazit gelangte Christ zu dem Schluss, dass Fragen nach Verflechtungen und Transfers zwischen England und der Lausitz wie auch vergleichende Untersuchungen beider Territorien trotz ihrer weiten Entfernung sowie der völlig ungleichen politischen Bedeutung heuristisch durchaus produktiv sein können, sofern sie gut begründet und sinnvoll eingegrenzt werden. Als Beispiel führte Christ die Städte Bristol und Görlitz an, die in der Frühen Neuzeit einige Parallelen und Ähnlichkeiten in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht aufwiesen. Auch auf die pietistischen Netzwerke zwischen London und der Lausitz wurde dabei hingewiesen.

Lubina Malinkowa (Sorbisches Institut Bautzen) rückte mit dem handschriftlichen Pilgerbericht des Jurij Wawrik eine singuläre Quelle in den Mittelpunkt ihres Referats. Der sorbische Müllersohn Wawrik pilgerte Anfang 1842 als 25-Jähriger zusammen mit zwei Begleitern nach Rom. Eindrücke ihrer rund viermonatigen Reise sind in einem fast 200-seitigen Bericht festgehalten, der ein beeindruckendes Zeugnis der Lebens- und Glaubenswelten sowie der individuellen Mobilität katholischer Laien in der Mitte des 19. Jahrhunderts darstellt. Malinkowa unterzog die noch immer in Familienbesitz befindliche Quelle einer eingehenden Analyse, in der sie sowohl inhaltliche Fragen des Dargestellten als auch quellenkritische Fragen der Autorschaft sowie der Rezeption des Berichts ansprach.

Fabian Kaulfürst (Sorbisches Institut Bautzen) demonstrierte in seinem Beitrag die Möglichkeiten der quantitativen Auswertung personengeschichtlicher Nachschlagewerke mithilfe computerlinguistischer und netzwerkanalytischer Verfahren. Die Grundlage seiner Ausführungen bildete das 1984 erschienene Personenlexikon „Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow“ (Neues biografisches Lexikon zur Geschichte und Kultur der Sorben), das für Forschungszwecke in annotierten Volltext umgewandelt wurde. Kaulfürst beleuchtete die Frage, wie sich in diesem Werk die historischen Beziehungen der (katholischen) Sorben nach Prag widerspiegeln. Anhand ausgewählter Korrelationen machte er deutlich, wie vielfältig die Erkenntnismöglichkeiten eines datenbankgestützten „distant reading“ von Personenlexika sind. Seine statistischen Befunde ließen einerseits einige kollektivbiografische Trends erkennen, andererseits verdeutlichten sie auch manche ideologisch bedingte Unwucht in der sorabistischen Biografik zu DDR-Zeiten.

Am dritten Konferenztage stand das lange 19. Jahrhundert im Zentrum des Interesses. Birgit Mitzscherlich (Diözesanarchiv Bautzen) widmete sich in ihrem Beitrag der Bedeutung des Kanonikers und Bolzano-Schülers Franz Přihonský. Obwohl kein Nachlass von ihm überliefert ist, konnte Mitzscherlich seinen Lebensweg aus Quellen des Bautzener Diözesanarchivs anschaulich nachzeichnen. Přihonský stammte vermutlich aus einfachen Prager Verhältnissen. 1811 empfing er die Priesterweihe, nach kurzer Tätigkeit im Pfarrdienst nahm er 1818 einen Ruf an die Prager Universität an. Ab 1824 war er Präses des Prager Wendischen Seminars. Hierdurch gelangte er in engeren Kontakt zum Bautzener Domkapitel, das ihn zehn Jahre später zum Kanoniker berief. 1839 zog er nach Bautzen und wirkte bis zu seinem Tod am hiesigen Domstift. Přihonskýs Verdienste lagen laut Mitzscherlich vor allem in seiner Tätigkeit als Historiker und Archivar, als Herausgeber der Schriften Bolzanos sowie als kluger Verwalter und Haushälter sowohl des Wendischen Seminars in Prag als auch des Bautzener Domstifts.

1846 wurde am bereits erwähnten Wendischen Seminar in Prag die Vereinigung „Serbowka“ gegründet. Sie sollte im Geiste des nationalen Erwachens das Nationalbewusstsein unter den in Prag weilenden sorbischen Schülern und Studenten stärken. Annett Bresan (Sorbisches Kulturarchiv Bautzen) stellte in ihrem Referat die archivalische Überlieferung dieses Zusammenschlusses näher vor. Ihren Kern bilden rund 70 Bände der Jahresschrift der Serbowka für den Zeitraum 1846 bis 1925, die eine Mischung aus Sitzungsprotokollen, literarischen Übungen und schöngeistigen Abhandlungen sowie Korrespondenz enthalten. Sie sind in der Mehrzahl in der Tschechischen Nationalbibliothek in Prag überliefert, einzelne Bände finden sich im Sorbischen Kulturarchiv Bautzen sowie im Diözesanarchiv Bautzen. Die Jahresschriften zeugen eindrucksvoll von den langandauernden, engen Verbindungen zwischen Prag und der Oberlausitz sowie der Bedeutung der sorbisch-katholischen Elite (in spe) in dieser Verflechtungsgeschichte. Kulturgeschichtliche Relevanz erhalten sie zusätzlich als wichtige Quellen der sorbischen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Tamara Scheer (Universität Wien/PISMA Rom) befasste sich in ihrem Referat mit der Geschichte des Collegio Teutonico di Santa Maria dell' Anima in Rom sowie der Rolle „nichtdeutscher“ Priester und Gäste an dieser in der Literatur bis heute als „deutsche Nationalkirche“ apostrophierten Einrichtung. Scheer zeigte auf, dass bei der Auswahl der Priester für das Kolleg regelmäßig auch Kandidaten aus mehrsprachigen Diözesen zum Zuge kamen, die – augenscheinlich oder nachweisbar – keine deutschen Muttersprachler waren; darunter auch Sorben. Abgerundet wurde die Konferenz mit einer Führung durch die Domschatzkammer sowie den Dom St. Petri zu Bautzen durch Birgit Mitzscherlich.

Die gehaltenen Referate belegten eindrucksvoll, wie tiefgreifend und umfänglich die transregionalen kirchengeschichtlichen Verflechtungen Böhmens und der Lausitzen waren und zum Teil bis in die Gegenwart sind. Das besondere Augenmerk dieser Konferenz lag auf der Rolle von Orden und Klöstern, den Einrichtungen des Apostolischen Stuhls, Formen des Kunst-, Kultur- und Wissenstransfers, grenzüberschreitenden Migrationen sowie Fragen der archivalischen Überlieferung. Wiederholt wurde dabei auch auf die Rolle von Sorben als Grenzgängern und Vermittlern hingewiesen. Die Beiträge und Diskussionen der Konferenz machten auch deutlich, wie groß das Potential und der Bedarf für weitere vertiefende Forschungen auf den angesprochenen Feldern noch immer ist und wie wertvoll der interdisziplinäre und grenzübergreifende Austausch für das Verständnis dieser transregionalen Geschichte. Eine Veröffentlichung der Beiträge in einem Konferenzband ist geplant. Die Veranstaltung wurde durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds gefördert.

Friedrich Pollack